

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 1

Artikel: "Sie müend schrybe, wänn d Lüüt chalti Füess händ" : Erlebnisse eines weiblichen journalistischen Grünschnabels
Autor: D.T.-C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Sie müend schrybe, wänn d Lüüt chalti Füess händ»

*Erlebnisse eines weiblichen
journalistischen Grünschnabels*

Von D. T.-C.

«Ich übergab dem Chefredaktor mein Manuskript zur Begutachtung, Aenderung oder Vernichtung. Er blickte hinein, und sein Gesicht umwölkte sich. Er ließ seine Augen über das Blatt schweifen, und seine Miene wurde unheilverkündend. Es war unschwer zu sehen, daß etwas nicht stimmte. Schließlich sprang er auf und brüllte: „Meinen Sie, daß sich unsere Abonnenten einen derartigen Grießbrei ums Maul schmieren lassen? Geben Sie mir die Feder!“ Ich habe nie eine Feder so schonungslos kratzen, streichen oder so unaufhaltsam durch die Verben und Adjektive eines anderen Menschen pflügen sehen. Während er in seine Arbeit vertieft war, schoß jemand durch das offene Fenster auf ihn und beeinträchtigte die Symmetrie meiner Ohren.» (Aus «Journalismus in Tennessee» von Mark Twain)

Meine ersten journalistischen Spuren habe ich mir an der Tageszeitung einer schweizerischen Kleinstadt abverdient: zuerst als Volontärin, dann als Ferienvertreterin und schließlich als nichtzeichnende Redaktorin am Lokalteil.

Folgende Episode möge mein Wirken, mein Schreiben vor allem, ins rechte Licht setzen: Vor dem Stellenantritt fragte ich den Chefredaktor, wo ich meine Themen zu suchen hätte. Er dachte kurz nach: «Si

müend schrybe, wänn d Lüüt chalti Füeß händ.» An diesem bescheidenen Maßstab bitte ich die Leser, meine Erlebnisse zu bewerten. Sie liegen eher seitab vom politischen und kulturellen Geschehen, also von denjenigen Gebieten, die eine Zeitung wesentlich prägen. Dem Alltag sind sie entnommen, eben: der Sphäre der «kalten Füße».

So unsanft wie bei Mark Twain übrigens geht es in schweizerischen Redaktionsstuben nicht zu. Zwiste werden eher auf geistiger als auf tätlicher Ebene bereinigt. Wohl schwerlich würde sich sonst eine Frau in solch kugelpfeifendes Getümmel wagen. Immerhin kenne ich einen Kollegen, der die Pistole schußbereit in der Schublade aufbewahrt; denn einmal hatte einer seiner angriffigen Artikel in einem Leser mörderischen Rachedurst entfacht. So stand es jedenfalls, mit rotem Farbband getippt und mit Ausrufezeichen verstärkt, auf der anonymen Postkarte. Nun, inzwischen hat der Revolver Rost angezettet, dieweil der Redaktor noch immer ungeschoren Gesalzenes und Gepfeffertes schreibt.

In abgeschwächtem Maße jedoch gilt Mark Twains Schilderung des Redaktorenberufes auch für unsere Verhältnisse: Ein Redaktor – eine Redaktorin – muß fremden Stoff bearbeiten und ist auf Echo aus dem Leserkreis angewiesen.

Mit Papierkorb, Leim und Schere

Als ein rechter Grünschnabel im Journalismus, als sogenannte Volontärin, hielt ich es für meine erste Pflicht, die Leser täglich mit einem kernigen Wort aufzurütteln. Ich war nicht wenig erstaunt, als mein Lehrmeister meine Schreibmaschine wegschob, Papierkorb, Schere, Leimtopf und Bleistift in Griffnähe rückte und sagte: «Damit muß ein Redaktor umgehen können.»

Er führte mich vor den Fernschreiber, jene Maschine, die beinahe ununterbrochen Meldungen aus aller Welt auf eine endlos lange Papierrolle tippt, schnitt ein Stück ab und schleifte es hinter sich her ins Büro zurück. In dieser Stunde sollte ich ein wenig

von meinem Respekt vor dem Weltgeschehen verlieren. Fünf Sechstel der Papierflut wanderte in den Papierkorb, von markigen Sprüchen begleitet: «Blutige Aufstände in Venezuela? Die haben mehr Putsche als wir Schützenfeste.» Zerknüllt und weg war der Zettel. Was die UNO wortreich beriet und unser Nationalrat in langen Sitzungen beschloss, bald lag's zerrissen im Korb. «Morgen früh kommt eine Zusammenfassung», tröstete mich der Wegwerfer, als er mein stumpfes Entsetzen bemerkte, und bereits schweifte sein Blick wieder diagonal über neue Zeilenhorden, und die Hand schwebte über dem Strohgeflecht.

Der Korb war ihm geliebtes Mehrzweckgerät. Er hatte die Zigarettenasche aufzunehmen und – bei Gesprächen mit Redaktionskollegen – als Sitz zu dienen. Einmal soll ein Donnerschlag in eine politische Debatte geknallt und den Redaktor, der wie stets auf Korbes Rande balancierte, so erschreckt haben, daß er ins Papiergefühl kippte. Einer mußte hinten, einer mußte vorne ziehen, um den Verblüfften den letzten Meldungen zu entreißen.

Doch er verstand sein Fach aus dem ff. Er wußte – erste Voraussetzung für einen Zeitungsmacher – Wesentliches von Unwesentlichem zu scheiden.

Erregte ein Geschehen sein Interesse, sammelte er die Berichte des Fernschreibers darüber. Nun kamen Schere und Leim zu ihrem Recht. Allzu ausführliche Passagen wurden weggeschnitten, brauchbare Stellen aneinandergeklebt. Und mit dem Bleistift schrieb er verbindende Zwischensätze, übersetzte papierenes Amtsdeutsch in plastische Sprache, machte da und dort eine persönliche Bemerkung, ersann träfe Titel – kurz, er leistete jene Arbeit, die man Redigieren nennt.

Wenn Nachtschatten spuken . . .

Ein Anfänger hat sich also zuerst in der Kunst des Redigierens zu üben. So wurden auch mir kurze Nachrichten zugeschoben. Vor allem Unglücksfälle und Verbrechen. Entsetzlich, welcher Abgrund von

Les CEPES à la BORDELAISE . . .

Le STEAK en cocotte au fumet de poivre . . .

immer gluschtige Spezialitäten im

Restaurant zur Saffran Zürich.

A. Sulser, Zunftwirt



Leiden sich da plötzlich auftat; denn hinter den üblichen drei, vier trockenen Sätzen steht immer schweres menschliches Schicksal.

Noch im Autobus verfolgten mich die blutigen Bilder. War da nicht eben ein Kind fast unter die Räder gesprungen? Hatten wir nicht beinahe die Brückeneinfahrt verfehlt und drohten, gurgelnd in den Fluten zu versinken? Phantastereien nur. Doch dies war keine Ausgeburt einer verängstigten Seele: In unserem Städtchen ging ein Räuber um. Er pflegte einen Ziegelstein in einen Sack zu stecken und nächtlicherweile vor Uhrengeschäfte zu schleichen – am Morgen gähnten leere Gestelle. Die Polizei spitzte Nacht für Nacht die Ohren, die Bevölkerung äugte nach verräterischen Säcken, doch der Schläling trieb sein Handwerk munter fort.

Unterdessen hatte ich mich von einer Volontärin zu einer Hilfsredaktörin durchgemausert, und ausge rechnet in solch unsichere Zeit fiel einer meiner ersten Frühdienste.

Wenn eine Zeitung um acht Uhr morgens aus der Rotationsmaschine springt, bedeutet dies für den Redaktor: Tagwache vor Morgengrauen. Wöchentlich ein- bis zweimal mußte an unserem Blatt jeder Redaktor diesen sogenannten Frühdienst leisten. Allein. Tags zuvor hatte er das eingegangene Material durchgelesen, redigiert und teilweise setzen lassen. Doch was der Fernschreiber während der Nacht tickte, was die Morgenpost brachte – es war ein ansehnlicher Haufen –, harrte zwischen drei und sieben Uhr in der Frühe der Verarbeitung.

Um zwei Uhr schrillte der Wecker. Sagt mir nicht, es sei Routinesache, um diese Zeit aufzustehen. Nie habe ich mich daran gewöhnen können, aus tiefstem Schlafe aufzuschrecken. Mit einer Leere im Magen, die kein Kaffee zu vertreiben verstand, mit einem Druck auf dem Kopf, den kein Wasserstrahl lindern konnte, tauchte ich in das Dunkel der Nacht. Selt sam hallten die Schritte auf der Strasse, drohend laut rauschte der nahe Brunnen, und kein Lebewesen atmete weit und breit. Hinter hohen Bretterwänden standen die Villen des Quartiers. Ungehört, dünkte es mich, würde jeder Hilferuf an diesen Schranken abprallen. Ich lief, ich eilte, bis ich die Lichter der Altstadt düster leuchten sah.

Auch hier war jede Ecke ins Unvertraute verzerrt. Ihr Torbogen, was birgt eure Schwärze? Den Uhrenräuber mit dem Ziegelstein vielleicht? Ich ging hart am Trottoirrand. Alle letzten Verbrechensmeldungen

Ein feiner Strumpf...
das beste Make-up
für Ihre Beine!

Feine Strümpfe
 "machen" Ihre
 Erscheinung,
 genau wie Ihr
 Make-up, genau
 wie Ihr Kleid.
 Wählen Sie mit
 Bedacht, aus dem
 grossen und gepflegten
 Sortiment von

**wollen
 keller**

Zürich 1: Strehlgasse 4
 und Bahnhofstrasse 82
 Oerlikon: Schaffhauser-
 strasse 331 – eigene P



Baden im duftenden WOLO-Heublumen-Extrakt heisst, das Angenehme mit dem gesundheitlich Nützlichen verbinden. Wegen seiner kräftigenden und vorbeugenden Wirkung, wird er von Gesunden und Kranken geschätzt. Versuchen auch Sie einmal den herrlichen, naturreinen

Wolo Heublumen-Extrakt

WOLO AG 8050 ZÜRICH

durchkreuzten meinen Sinn, und Mörderhände reckten sich aus jeder Nische, dieweil die Straßenlaternen im Winde schaukelten und unheimliche Schattenspiele trieben. Die Angst saß mir in Kehle und Knie und wich erst, wenn ich den Schlüssel zum Zeitungsgebäude zweimal hinter mir gedreht hatte.

Ganz geheuer war's mir zwar auch in der einsamen alten Druckerei mit den brummenden Maschinen nicht. Doch die Arbeitsstapel vertrieben bald das Herzklopfen, und wenn gar der Securitaswächter sein «Guete Morge, au scho uuf?» ins Zimmer rief, schwand das letzte Zipfelchen Bangigkeit.

Noch auf keinen Menschen habe ich übrigens jemals so sehnsgütig gewartet wie einmal auf diesen Securitasmann. Ich vermißte beim Aufstehen meine Schlüssel. Da konnte nur der Wächter helfen, der irgendwann zwischen drei und fünf Uhr seine Runde drehte. Ich stellte mich vor den Zeitungseingang und übte mich in Geduld. Es war eine bitter kalte Nacht, die Schuhe froren fast auf dem Pflaster an. Die Beige von unverarbeiteten Manuskripten wuchs vor meinem geistigen Auge in beängstigende Höhen. Die Uhr rückte gegen vier, um fünf Uhr griffen die ersten Setzer nach dem Satzmaterial, und noch wehte kein Uniformenmantel um die Ecke. Stattdessen rollte ein Auto an den Trottoirrand, eine Türe öffnete sich, und eine Stimme murmelte etwas von Einsteigen. Ich zischte Wütendes, und siehe da: Mein Securitasmann klapperte mit dem Schlüsselbund heran, während sich der Gesellschaftssüchtige leisen Motoren davonstahl.

Und dann fraß sich die Schere, schnipp, schnapp, durch die Papierstöße, der Leim tropfte über des Fäschens Rand, so hastig schusterte ich die Meldungen zusammen. Gut, daß in jener Nacht nichts Außerordentliches die Welt erschüttert hat; die Leser hätten über den kunterbunten Bericht den Kopf geschüttelt.

Tempo, Tempo, Tempo

Eilig geht's an einer Zeitung zwar immer her und zu, auch ohne vergessene Schlüssel. Nur in den frühen Morgenstunden war konzentriertes, ungestörtes Arbeiten möglich. Ab fünf Uhr rasselten die ersten Setzmaschinen, und bald klopfte der Metteur an die Türe, um mich zum Zusammenstellen einer Seite, zum Umbruch, zu holen. Ich gab an, wie Artikel und Bilder verteilt werden sollten, und schon reihten ge-

schulte Finger behende eine Satzzeile an die andere, ohne daß das geringste Durcheinander entstand. Falls ein Abschnitt einmal aus der Reihe tanzte – ein Korrektor erspähte es gewiß und strich's mit seinen Zeichen an.

Noch immer ratterte der Fernschreiber seine Neuigkeiten herunter. Ihn durfte ich nicht vergessen, denn er hätte ja etwas Aufregendes schreiben können. Dem Konkurrenzblatt hätte ich den Triumph mißgönnt, mit einer sensationellen Meldung aufzuwarten, die ich mir entschlüpfen ließ.

Ab und zu läutete das Telefon: Ein Abonnent wollte eine Todesanzeige aufgeben. Diese aufzunehmen, war sonst nicht Aufgabe des Redaktors. Doch noch arbeitete keine andere Abteilung im Haus, und ich wollte die Frau am andern Drahtende, die Schwere erlebt hatte, nicht enttäuschen. Ich dämpfte die Stimme, die eben noch knapp und kurz Anweisungen erteilt hatte, auf einen mitfühlenden Ton und stenografierte und wiederholte den diktierten Text. Hoffentlich hatte sich kein Fehler in der Namenliste eingeschlichen und versäumte ich nicht, den Zettel um sechs Uhr der Inseratenabteilung zu bringen.

Inzwischen war ein Maschinensetzer eingetreten. Er habe etwas von einem Unfall munkeln gehört. Ein Knabe sei in den Schlittschuhweiher vor der Stadt eingebrochen. Der Arbeiter war als Spaßvogel bekannt, und ich traute ihm nicht so recht. Letzthin hatte er morgens um fünf Uhr mit dem Rauch seiner Brissago Feueralarm ausgelöst. Schauerlich hatte es durchs Haus gegellt, und die Stadtpolizei war aufge regt angerückt: «Was zum Donner ist bei euch los?» Möglicherweise hatte unser Mann seine Brissago nicht ganz unabsichtlich der Alarmanlage genähert...

Wie dem auch sei, er drang in mich, und schließlich rief ich den Betreuer des Weiher an, nichtachtend, daß sich zu dieser frühen Morgenstunde gewöhnliche Bürger noch nicht zu telefonieren pflegen. Die antwortende Stimme klang auch recht barsch. Ich hätte ihn aus dem Bad getrommelt, und im übrigen sei er mit unserer Zeitung verkracht. Entmutigt wollte ich den Hörer auflegen. Ich hörte schon den Spott der Leser: «Der Blitz könnte ins Nachbarhaus einschlagen und ihr würdet es nicht merken, geschweige denn darüber schreiben.» Da knurrte es durch den Hörer: «Kommen Sie in einer Viertelstunde vorbei.» Ein Blick auf die Uhr: Viertel vor sieben, und um halb acht war Redaktionsschluss

Die echte, englische Teemarken,
die in der ganzen Welt bekannt
und beliebt ist, heißt

TWININGS

of London



Generalvertretung:
Rudolf Zehnder + Co.
8803 Rüschlikon

ZELLER
Romanshorn

Wussten
Sie, dass
die:

Schmerz-
tabletten

DOLO
STOP

D-3-64



von Zeller sind (wie der berühmte Zellerbalsam)?
Sie haben damit eine Garantie für seriöse
Beschaffenheit und rasche, zuverlässige Wir-
kung! Trotzdem gilt auch hier: Mass halten
und D O L O - S T O P -

Schmerztabletten nur
nehmen, wenn es wirklich
nötig ist.

Flachdose à 10 Stück Fr. 1.25
in Apotheken und Drogerien

Die besten Jahre

mit Granoton verlängern!
Natürliches Wirkstoff-Konzentrat
aus Weizenkeim-Vollextrakt
und Zitrusfrüchten



Granoton

Erhältlich in Reformhäusern,
Drogerien und Apotheken
BIOREX AG EBNAT-KAPPEL

Er ist tatsächlich besser!



SUPER ESPRESSO
50g 2.30
150g 5.70

KOFFEINFREI
50g 2.75
150g 6.90

MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft

(dann wurde nichts mehr gesetzt). Der Besuch mußte hineingezwängt werden, zumal der Mann im Nebenhaus wohnte.

Unzählige Hirschköpfe blickten auf uns herab, während der Nachbar ganz manierlich im Morgenrock berichtete. Ja, er habe den Buben herausgefischt, das Schlittschuhfahren sei verboten gewesen. Er begann, auf die moderne Jugend im allgemeinen und auf die heutigen Zeitungen im besonderen zu schelten. Sachte trat ich zwischen den Geweihen den Rückzug an, denn die Uhr rückte auf viertel nach sieben.

Nie hatte ich Notizen so eilig zu einer Meldung verarbeitet. Der Metteur stand dicht hinter mir, riß mir das Blatt förmlich aus der Hand und rannte damit an die Setzmaschine. Eine halbe Stunde später konnte es jedermann fett auf der zweiten Seite lesen und dazu sein Gipfeli in den Kaffee tunken: Knabe in Weiher eingebrochen! Ich habe dem armen Buben den Schnupfen, den er sich damals geholt hat, gewiß nicht gegönnt. Aber ich war ungeheuer stolz auf «mein» Unglück.

Der gute Geist hinter den Kulissen

Einmal hätte ich beinahe selber ein Unheil angerichtet. Keines, das in die Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen» gehörte, sondern ein politisches. Unsere Zeitung brachte täglich einen kurzen, kursiv gedruckten Text. Entweder enthielt er ein redaktionelles Wort oder einen prägnanten Artikel eines andern Blattes, wobei der Name der Zeitung genannt wurde. Wir waren bürgerlicher Gesinnung und rauften uns, besonders in Wahlzeiten, oft mit den Sozialisten. Da fiel mir politischem Waisenknaben, vielmehr -mädchen, nichts Gescheiteres ein, als die «Berner Tagwacht» zu zitieren. Markig, flammend, und darunter prangte der Name der sozialistischen Zeitung. Ganz geheuer muß mir doch nicht zumute gewesen sein. Jedenfalls erzählte ich der Redaktionssekretärin davon, die um sieben Uhr zu arbeiten begann. Sie erblaßte, rannte in die Setzerei, so schnell sie ihre alten Beine trugen: der ominöse Name, der jeden bürgerlichen Leser im wahrsten Sinne des Wortes hätte rot sehen lassen, konnte noch herausgestochen werden. Weshalb läßt man so junge Hühner an ehrwürdigen Zeitungen herumpfuschen, hatte die alte Dame sicher gedacht; sie, die mit allen politischen Wassern gewaschen, mit allen redaktionellen Regungen aufs innigste vertraut war.

Mütterlich umsorgte sie die Redaktoren. Dem einen zupfte sie vor einem Presse-Empfang das weiße Poschettli zurecht, dem andern kaufte sie das Weihnachtsgeschenk für die Frau. Und allen zusammen braute sie um sieben Uhr, wenn der Frühdienst zu Ende ging, eine Tasse Kaffee. Doch bei mir streikte ihr sonst so gutmütiges Herz. Sie brachte es nun einmal nicht über sich, der fast vierzig Jahre jüngeren Kollegin eine Stärkung zu servieren. Ich verstand sie gut und ersparte ihr gerne diese – wie sie meinte – Demütigung.

Umso mehr freute ich mich, die noch druckfeuchte Zeitung unter dem Arm, auf das Morgenessen. Im Café nebenan an einem Fenstertischchen genoß ich es. Was in der Nacht so unheimlich geschienen, lag nun im freundlichen Tageslicht da. Nie hat mir ein Weggli, hat mir der Kaffee besser geschmeckt als nach dem Frühdienst.

Rechnen, Lesen, Briefeschreiben gehören auch dazu

Rechnen ist nie meine Stärke und Geometriestunden sind mir stets ein Graus gewesen. Wenn mir jemand prophezeit hätte, ich würde dereinst mit Zahlen umgehen und mit Maßstab und Winkel hantieren, wahrhaftig, ich hätte ihn nicht übel ausgelacht.

Es gibt an einer Tageszeitung auch Seiten, die in aller Ruhe zusammengestellt werden: in sich geschlossene Beilagen. Die Frauenseite, die ich betreute, gehörte dazu. Zuerst hatte ich geglaubt, das Maß für die Menge des Stoffes «im Gefühl» zu haben. Doch einmal blieb zuviel Satz übrig, so daß der Text des Autors empfindlich gekürzt werden mußte; dann wieder klaffte eine Lücke. Schließlich gab ich das Improvisieren auf und begann, genau auszurechnen. Eigenartig: Was in der Schule eine Qual gewesen, wurde nun zum Vergnügen. Fotos vergrößern und verkleinern, Maschinentext in Satztext umrechnen, aus dem Ganzen einen Entwurf zeichnen – und schon hörten die leidigen Überraschungen auf.

Wehe allerdings, wenn sich der Verrechnungssteufel eingeschlichen. Eines Nachmittags schrillte das Telefon. «Für die Jacqueline-Kennedy-Reportage fehlt ungefähr eine Schreibmaschinenseite. In einer Stunde muß ich sie haben», forderte der Chef-Mettleur kaltblütig. Womit um Himmels willen das Loch stopfen? Sicher nicht mit Kochrezepten oder Kosmetiktips, die sich sonst für solche Verlegenheiten gut eigneten. Eine Weile war ich ratlos. Dann fiel mir

BIBI NUK
für gesundes Wachstum von
Kiefer und Zähnen



BiBi-Nuk Sauger sind besser! Die Spitze ist breit und flach – dem Mündchen anatomisch richtig angepasst. Ihr Kind trinkt wie an der Brust – es saugt nicht blass. Ärzte und Zahnärzte bestätigen, wie wichtig diese Trinkbewegungen zur Stärkung der Gesichts- und Kaumuskulatur sind. BiBi-Nuk verhüten Kieferdeformationen und fördern die Verdauung. Verwenden Sie deshalb gleich von Anfang an die ideale BiBi-Kombination: den gesunden BiBi-Nuk Sauger und die hygienische BiBi-Flasche mit dem praktischen Schraubverschluss. BiBi-Nuk Nüggel beruhigen nicht nur Ihr Kindlein, sie verhindern oder korrigieren schlecht gewachsene Zähne.

BIBI NUK anatom
nach Dr. A. Müller

Nuggi, Sauger	Fr. 1.35
Flasche mit Sauger	Fr. 3.25
der bruchsichere Wärmehalter	Fr. 2.95
Lamprecht AG, 8050 Zürich	

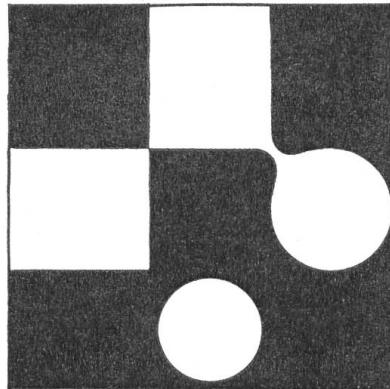
5



E. Mettler-Müller AG Rorschach

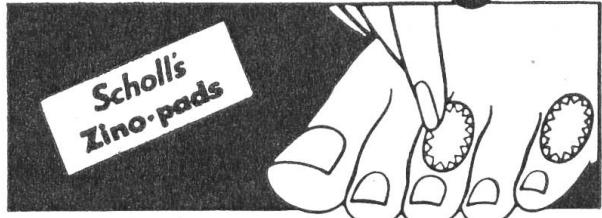
Besuchen Sie unser
renoviertes
**Restaurant
im 1. Stock**
jetzt besonders komfortabel
und behaglich

BUFFET
H B
ZURICH



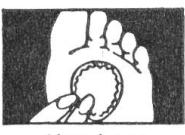
Clichés
Schwitter AG
Basel
Zürich

Hühneraugen



**Leg eins drauf —
der Schmerz hört auf**

Sofortige Linderung! Scholl's weltbekannte Zino-pads schützen empfindliche Hühneraugen vollständig vor schmerhaftem Druck und Reibung. Weich umhüllt das Schutzpflaster die heikle Stelle. Die jeder Packung beigelegten medikamentierten Disks lösen die Hühneraugen rasch und sicher. Warten Sie nicht zu, bis der Schmerz unerträglich wird, kaufen Sie Scholl's Zino-pads noch heute in Ihrer Drogerie oder Apotheke. Besondere Packungen auch für Hornhaut, Ballen und Hühneraugen zwischen den Zehen, zu Fr. 1.30 und 2.—



Scholl's Zino-pads

meine Zeitungssammlung ein. Ich blätterte und blätterte, bis ich, o Glück, auf Kennedy-Zitate stieß. Ausschneiden, auf Papier kleben und damit in die Setzerei rennen war eines. Ganz hübsch machten sich anderntags die zierlich umrahmten Worte aus...

«Schläft Ihr eigentlich?» pflegten der Leser zu sticheln und der Verleger zu brummen, wenn kurze Zeit kein redaktioneller Artikel erschien. Nein. Wir waren, gleichsam hinter den Kulissen, auf Stoffjagd. Ich versuchte zum Beispiel, einen Mitbürger zum Schreiben zu bewegen, einen Architekten, über das Problem der Küchengestaltung. In einem ausführlichen Brief erklärte ich ihm meinen Wunsch. Er telefonierte ab. Zwei Tage später änderte er seine Meinung und sagte zu. Ich freute mich und wartete auf den Artikel. Wartete Wochen, wartete Monate, wartete umsonst.

Ein anderes Mal erbat ich von einer Frau Pfarrer in Amt und Würden ein Interview. Unter folgenden Bedingungen war sie einverstanden: wenn sie während unseres Gesprächs flicken und später meinen Artikel korrigieren dürfe. Ich schrieb dankend ab, obwohl ich ihre Zeitnot und den Wunsch nach einer fehlerlosen Berichterstattung gut verstand. Aber die Voraussetzungen zu einem erquicklichen Gespräch schienen mir doch wenig günstig.

So ergeht es oft. Briefe werden verschickt, Gespräche geführt, ohne daß diese Anstrengungen zu einem Resultat führen. Wenn aber einmal ein solches Unterfangen glückt, kann man sich nicht blindlings auf die Richtigkeit des Manuskriptes verlassen. Irgendein Fehler könnte sich – und wäre es nur ein Tipversehen – eingeschlichen haben. Ich kenne eine Redaktorin, die stets Stricknadeln und Wolle in der Schublade aufbewahrt. Wenn sie einem Muster nicht recht traut, zieht sie die Lismete hervor und probiert die Anleitung selber aus.

Schwer lasteten die Festzeiten auf mir. Schon im August lag ich auf weihnächtlicher Lauer. Während andere schwammen, wälzte ich Back- und Bastelgedanken und stöberte nach Weihnachtsgeschichten, und wenn die Herbstblätter fielen, zauberte ich vor mein inneres Auge Schneeflocken. Ihr Gutes hatte diese Zeitverschiebung: Ich kümmerte mich so frühzeitig um meine privaten Weihnachtsvorbereitungen, daß ich den Dezember frei von geschäftigem Tun genießen konnte.

Mücken und Tücken des Reporterdienstes

Nicht immer mußte ich nur hinter den Kulissen wir-

ken. Oft durfte ich als Reporterin selber über einen Anlaß schreiben. Da wurden im Städtchen Altersasyle eingeweiht, Bierstuben umgebaut, Modeschauen veranstaltet, junge Künstler vorgestellt, lauter Dinge getrieben, über die der Leser informiert sein wollte; unpolitische Dinge, gerade geeignet zur Abordnung des einzigen weiblichen Redaktionsmitgliedes. Ohne Mücken und Tücken ging's auch hier nicht ab.

Eines Sonntags morgen beeindruckte die Stadt Zürich den Schriftsteller Max Frisch mit einem Literaturpreis. War der Feuilletonredaktor wohl krank, daß man ausgerechnet mich ins Kongreßhaus schickte? Jedenfalls saß ich mit Herzklopfen hinter der literarischen und der regierenden Creme Zürichs. Allzu weit hinten, wie es sich bald zeigte. Mein Bleistift war gezückt, der Stenoblock aufgeschlagen, und Max Frisch betrat das Podium. Den ersten Teil der Sätze redete er ins Mikrofon, beim zweiten drehte er den Kopf um eine Achtelwendung und sprach am Mikrofon vorbei. Dies neckische Spiel trieb er während der ganzen Ansprache. Und weil seine Stimme leise und heiser war, verstand ich nur die Mikrofon- doch keine der direkt ans Publikum gewandten Worte. Da saß ich nun mit einem Stenoblock voll halber, unvollendeter Sätze! Am nächsten Tag sollte die Würdigung des Aktes in der Zeitung stehen! Ach, wie ich das mangelnde Pathos des Schriftstellers und meine Schüchternheit verfluchte. Eine ältere Kollegin war die Helferin in der Not: «Schalten Sie am Nachmittag die Radioübertragung ein.» Wirklich: Stunden später kam ich in den Genuss der zweiten Satzhälften, und die Berichterstattung war gerettet.

Der Zirkus Knie war da mit Affen und Tigern, Clowns und Jongleuren. Es schmetterte die Musik, es fauchte und galoppierte, zauberte und schwebte, daß mir ganz wirblig zumute ward. Noch ein Trunk mit dem Pressechef des Zirkus und seiner Frau schon war Mitternacht vorüber. Das gute, warme Bett lockte – die Schreibmaschine mahnte: Du mußt arbeiten. Noch nie hatte ich zuhause zu so früher Stunde die Tasten angeschlagen. Wie das hämmerte und dröhnte in der stillen Pension. Das ganze Haus erwachte ja. Hatte sich nicht schon die Zimmernachbarin, aufgeschreckt, gewälzt? Ich klemmte das Maschinchen unter den Arm und schlich mich in die Waschküche. Schauerlich klang das Geklapper zwischen Schwinge und Trögen. Hart und kalt war's auf dem Boden, und als ich den Schlußpunkt tippte, be-



Gartenfreunde!

Anfangs Oktober bis Mitte Dezember ist die beste Pflanzzeit für Rosen, Obst und Beeren, Zier- und Laubgehölze, sowie für Nadelbäume und Blütenstauden.

Verlangen Sie unsern neuen Hauptkatalog zu Fr. 3.80 gegen Nachnahme. Er ist Ihnen ein wertvoller Ratgeber für die Auswahl der Pflanzen und die Pflege Ihres Gartens.

Hauenstein
Rafz

Alle Pflanzen für
Ihren Garten!

Hauenstein AG, Baumschulen — Gärtnerei, 8197 Rafz
Telephon 051/96 33 44

immer noch das Beste



RAUSCH

Kräuter-Haarpflege

RAUSCH, IN H. J. BAUMANN
Fabrik kosmetischer Produkte, Kreuzlingen

Empfehlenswerte Bildungsstätte

„PRASURA“ AROSA

*Erholung und Ferien
für Kinder und Jugendliche*

Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 31 14 13
Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung
Arzt: Dr. med. H. Herwig
Ausführliche Prospekte durch die Leiterin

Sole Distributor:
Henry Huber & Cie.
Zürich 5



Leber/Galle/Lebriton!

Machen Sie vertrauensvoll die gute **Hauskur mit Frisch-Kräuter-Tonikum Lebriton**, damit Sie sich besser fühlen, wieder mit Appetit essen und auch **fette** Speisen leichter verdauen können. Lebriton bringt neue Lebensfreude durch das wiederkehrende Wohlbefinden und wenn es nach den Mahlzeiten einnimmt, wird besser verdauen. Lebriton Fr. 4.95, 11.25, 20.55

Fettabbau! — Mit Hilfe des Naturheilmittels **Helvesan-3** gelingt der erfolgreiche Kampf gegen das überschüssige Fett. **Helvesan-3** Fr. 4.20.

Fortus hilft intime Enttäuschungen überwinden.

Fortus zur Belebung des Temperamentes, zur Erneuerung der Sexualkraft, bei Gefühlskälte.

Probe Fr. 6.75
Halbe Kur Fr. 12.50
Voll-Kur Fr. 30.—
in Apoth. und Drog.
Dr. M. Antonioli AG.
Laboratorium
8021 Zürich

Helvesan-1, milde, aber wirksame Kräuterpillen gegen Verstopfung mit gewebeentwässernder Wirkung. Fr. 4.20.

Konstruvit

trocknet in der Tube nicht aus



Neu

Konstruvit
Geistlich

mit dem
praktischen
Verschluss



kann als Spachtel und zum Aufhängen der Tube verwendet werden

**Klebstoff
für jedermann**

Tuben zu Fr. 1.25 und 2.25, überall erhältlich

grüßte mich der erste Vogelpiff. Oh, welche Wonne, in die Federn zu sinken!

Vom Nutzen des Schreiberlings

Ein eigenartiger Widerspruch ists: Die Damen und Herren der Schreibergilde werden bei Veranstaltungen verhätschelt und umschmeichelt, und liebedienirsch wird von der «Macht der Presse» gesprochen. Doch handkehrum heißt es achselzuckend: Journalistengewäsch, und die Beiworter schludrig, oberflächlich, seicht sind flugs zur Stelle. Wohlverstanden: Man meint damit nicht den Fachjournalismus, nicht den Musikkenner, der wohlfundiert eine Sinfonie kritisiert. Nicht den Auslandspezialisten oder den politisch Versierten, der sich in Wahlpropaganda ereifert. An den Lokalredaktor denkt man, der von Veranstaltung zu Veranstaltung eilt. Heute schreibt er über die neueste Kirschen-Entsteinungsanlage, morgen über ein modernes Beatmungsgerät, ohne daß er technisch, ohne daß er medizinisch ausgebildet ist. Diese fehlenden Spezialkenntnisse machen ihn dem Fachmann so verächtlich.

Doch auch der journalistische «Hans-Dampf-in-alien-Gassen» hat sein Fachgebiet, das er wohl zu handhaben versteht. Er ist der Brückenschlager zwischen Fach- und Laienwelt. Er versucht, den Leser in das Wissen, in die Leistung des Spezialisten einzuführen; auf allgemein verständliche, packende Art, wie es dem Fachmann selbst kaum gelänge. Es kann sich einmal ein Fehler in die Berichterstattung einschleichen. Aber Hand aufs Herz: womit ist einer Sache besser gedient, mit einem korrekten, aber erzlangweiligen Text oder einem packenden Artikel, der einen Irrtum aufweist? Nimmer maßt sich der Journalist übrigens an, fremdes Stoffgebiet gleich dem Spezialisten zu beherrschen; aber er ist fähig, dieses einem breiten Publikum näherzubringen.

Der schwankende Ruf des Schreiberlings war zu ertragen. Und doch tat es mir Anfängerin wohl, wenn jeweils ein alter ehemaliger Auslandkorrespondent, den das Schicksal in unser Städtchen verschlagen, über die Straße rief: «Guten Tag, Fräulein Kollega.»

Fäden spinnen sich hin und her

Ahnt der Leser wohl, wie sehr den Redaktor ein Echo freut? Gewiß: wenn das Kreuzworträtsel durchein-

anderepurzelt, eine Bildlegende verwechselt, der Geburtsort von Abraham falsch angegeben worden ist, oder gar – o schlimmstes aller Versehen – der Druckfehlerteufel im Namen eines Abonnenten herumgespukt hat, dann klingelt das Telefon, dann explodiert die Empörung in Briefen und Postkarten. Aber ein kühner Gedanke, eine umstürzlerische Idee – ach, wie selten klopfen sie einen Leser aus dem Busch.

Lebendig sind mir einige Reaktionen aus dem Leserkreis haften geblieben. Da hatte ich eines Tages das Problem der leidigen Haarpflege behandelt und, halb im Späße nur, hinzugefügt, ich hätte für die Haltbarkeit meiner eigenen Frisur ein leidlich gutes Rezept gefunden; wer sich dafür interessiere, dem verrate ich es gerne. Was ich nicht erwartet hatte: Eine Leserin nach der andern fragte darnach. Bogen um Bogen voller Ratschläge für die Haarwicklerei spannte ich in die Maschine. Aber ich tat es gerne, verband es mich doch mit den Leserinnen.

Ein anderes Mal war in unserem Kanton der Normalarbeitsvertrag für hauswirtschaftliche Hilfskräfte eingeführt worden. Darin ist unter anderem festgesetzt, daß regelmäßig beschäftigte Putzfrauen Anspruch auf bezahlte Ferien haben. Ferner müssen sie auch dann entlöhnt werden, wenn ihre Arbeitgeberinnen verreisen. Ein Zeitungsbericht machte darauf aufmerksam. Und siehe da: Die eine und andere Putzfrau dankte mit einem ungelenken Brieflein. Das wegen der Ferien sei fast zu schön, um wahr zu sein. Aber «ihre Frau» hätte es in der Zeitung gelesen und ihr daraufhin – was noch nie geschehen sei – einen Extrabatzen in die Hand gedrückt.

Im Weihnachtsmonat mahnte ein Artikel, wie gefährlich spanische Nüßchen für Kinder seien. Die Kleinen könnten die Hülsen einatmen, was möglicherweise den Tod zur Folge hätte. Darauf rief eine Leserin die Redaktion an, sie unterstützte diese Warnung warm. Vor dreißig Jahren hätte sie ihr dreijähriges Büblein an einer Handvoll spanischer Nüßchen verloren. Die Erinnerung übermannte die Frau, und sie brach in Schluchzen aus. Ich muß gestehen, daß es auch mir feucht in die Augen stieg.

So spinnen sich die Fäden hin und her, her und hin: zwischen Redaktion und Leserschaft, zwischen Leserschaft und Redaktion. Und die Menschen, die hinter der Zeitung stehen, sie sind dankbar für jedes Echo, sei es zustimmend oder ablehnend; denn es beweist ihnen, daß ihre Arbeit nicht ins Leere fällt.



MS-Oelpackung – ein Balsam für Ihren Teint

Ausgetrocknete Haut macht Sie älter als Sie sind. Lassen Sie Ihr Gesicht durch eine MS-Oelpackung verjüngen. Das Resultat wird Sie beglücken! Voranmeldung erbeten.

*Produits et soins
Helena Rubinstein
Talstr. 42, Tel. 051/27 47 58*

Salon de Beauté Maria Schweizer, Zürich 1

**Gegen
hohen Blutdruck**

WEKA

Knoblauchöl-Kapseln



*Ein altes Volksheilmittel
in neuer Form*



Chäslüchrut-

Hämorrhoidal-Zäpfchen

heilend, entzündungshemmend und schmerzlindernd.

Original-Schachtel Fr. 7.—

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Bauherr, Hausfrau,

Bevor Sie eine Waschmaschine anschaffen, lassen Sie sich zu Ihrem Vorteil zuerst den neuen

BETTINA VOLL- AUTOMAT

unverbindlich vorführen.

Demonstrationen jederzeit.

Bringen Sie Wäsche mit!

Unverbindlich holen wir Sie mit dem Auto ab und bringen Sie, nachdem Sie die Maschine während des Waschens Ihrer eigenen Wäsche gesehen haben, wieder nach Hause.

Wir zeigen Ihnen den ganzen Aufbau der Maschine während der Fabrikation.

Alles unverbindlich und kostenlos.



Trommel und Bottich aus Chromstahl.
Automatische Waschmittelzufuhr.
Zeitgemäßes, von den Waschmittel-
fabrikanten empfohlenes Programm.
Für 4 bis 7 kg Trockenwäsche.

Bettenmann A.G. 5034 Suhr

Waschmaschinenfabrik, Tel. (064) 22 46 24

Aargau

58 Jahre Erfahrung im Bau moderner Waschmaschinen bürgt für Qualität.



Bitte einschicken!

- * Holen Sie mich am _____ um _____ Uhr zu einer Demonstration ab.
- * Ich werde am _____ um _____ Uhr zwecks einer Demonstration bei Ihnen vorsprechen.

Ich werde Wäsche mitbringen: *ja *nein.

Name und Vorname: _____

Strasse: _____

Ort: _____ Evtl. Tel.-Nr.: _____

* Nicht zutreffendes streichen!